



Dorit Wilhelm
Fastenpredigt 2022

„Trotzdem... ja zu meinem Gott“

Ich habe zu schnell ja gesagt. Nein, nicht bei der Eheschließung, sondern bei der Frage, ob ich eine Fastenpredigt halten wolle. Zuerst habe ich „nein“ gesagt und dann „vielleicht“ ... Warum ich schließlich doch ja gesagt habe? Ich fand es reizvoll, mir intensiv Gedanken machen zu müssen, ehrlich zu mir zu sein, tiefer als gewöhnlich einzutauchen in das Thema Gott. Und dabei stieß ich immer wieder auf das Wort „trotzdem“.... und mit „trotzdem“ habe ich auch die Überschrift, den marker, für meine Gedanken zur Fastenpredigt gefunden. Zu „meiner“ Fastenpredigt.

Man hat festgestellt, Wikipedia sei Dank, dass im heutigen Menschen so etwas wie ein Bedürfnis entsteht, sich seinen eigenen Glauben zu basteln, persönlich, ganz individuell. Da braucht es nicht unbedingt die Kirche, oder? Wie oft höre ich „ Ich kann im Wald auch beten“. Ganz ehrlich: da gelingt mir eher nur ein Stoßgebet, wenn es mal wieder so schön ist. Länger eintauchen in ein Gespräch mit „oben“ gelingt mir persönlich in dem Raum Kirche... und in Stille. Priester und Lektoren mögen es mir verzeihen, aber ich kann mich in der stillen Kirche am besten konzentrieren. Trotzdem fühlt es sich gut an, mit gleichgesinnten Zeitgenossen in der Kirche zu sein. So etwas wie eine „Gemeinschaft“ zu bilden. Vielleicht geht es Ihnen auch so.

Wie prägend muss damals ein Gottesdienst in den Katakomben gewesen sein. Trotzdem Gemeinschaft...in Ausgrenztheit und Angst.... Dieses Gefühl der „Gemeinschaft“ wünsche ich mir auch für uns – hier - in unserer St. Ulrich-Kirche.

Ein weiteres Mal mit „trotzdem“ zu überschreiben, sind meine persönlichen Erlebnisse. Ich muß gestehen: Sie ließen mich auch an Gottes Güte zweifeln ... und haben doch ein „trotzdem“ zugelassen.

Als ich 10 Jahre alt war, fiel ein Auto auf mich auf dem Gehsteig, als es nach einem Zusammenstoß mit einem LKW einen Salto machte... ich habe schwerverletzt überlebt, lange gekämpft... Ich habe trotzdem weiter an seine Güte geglaubt...

Drei Jahre später, an einem Karfreitag, starb meine Mutter bei einem Autounfall. Ich war 13. Da war das „trotzdem“ sehr schwer....

Viele Jahre später .. in Hohenems... hatten mein Mann und ich als Passagiere eine Bruchlandung mit einem kleinen Sportflieger ----- mein Mann wurde vom rotierenden Propeller schwer verletzt. In dieser Angst war ich dem Himmel sehr nah – trotzdem - sehr nah.

Auch mehrere schwere Unfälle unserer drei Kinder haben mein Gottvertrauen ins Wanken gebracht, muss ich gestehen. Aber zum wiederholten Mal sage ich – trotzdem – danke: Alle 3 sind gesund und groß und haben uns 8 Enkelkinder geschenkt.

Eigentlich, so könnte man oberflächlich betrachtet manchmal denken, brauche ich Gott ja nicht wirklich: Ich bin gesund, habe eine tolle Familie, die mich trägt und erfüllt. Als Sprechtrainerin und Charisma-Coach lebe ich die Kommunikation... das alles ist rund, bedeutet mir sehr viel..... Wo bleibt da noch Platz für Gott? Na ja, „Er“ ist ein „Gott der Freude“ ...ok.

Aber wenn er uns „hängen lässt“, fragen wir bitter nach dem Warum... Aber.... ist Gott denn eigentlich „zuständig“ für das permanente Glück von uns allen?

Wir werden dann herausgefordert, trotzdem – auch wenn wir glücklich sind. Sozusagen aus „heiterem Himmel“ kommt dann wieder ein Grund zum Zweifeln:

So etwa gerade im Moment – da macht es mich bei der schweren Erkrankung eines jungen Familienmitglieds sehr wütend und ich frage und rufe „Hallo Gott, wo bist du“

Darauf finde ich keine Antwort. .. und kein tapferes „trotzdem“....

Wir sind versucht, nachdem wir keine Antwort finden, Gott auch keine Chance mehr zu geben. Zu beschließen, es gibt ihn einfach nicht, sonst würde er doch so viel Leid nicht zulassen. Und trotzdem...habe ich keinen anderen Anker!

Auch in meiner beruflichen Arbeit als Journalistin habe ich Gott manchmal nicht verstanden:

Am 1. Juli 2002 - ich bin Nachrichtenredakteurin bei Antenne Vorarlberg, klingelt mein Handy kurz nach Mitternacht. „Flugzeugabsturz in Überlingen, schnell, du musst in der Morgensendung berichten“. Eine eilige Fahrt später bin ich vor Ort. So stehe ich also im Morgenrauen fassungslos auf einem Feld vor den rauchenden Trümmern einer russischen Turboprop-Maschine. Ich weiß in dem Moment noch nicht, dass 49 Kinder darin saßen, auf dem Weg in die Ferien. Nach und nach – mit Informationen aus einer eilig einberufenen Pressekonferenz – begreife ich allmählich das Unglück.

71 Tote, darunter 49 Kinder.... darüber zu berichten, das waren die schwersten Stunden in den 20 Jahren meiner Radioarbeit. Den Rückweg von Überlingen nach Schwarzach fahre ich mit einem Kollegen... wir reden und schweigen...und helfen uns weiter...tasten uns zur Normalität zurück, trotzdem. Lieber Kollege Thomas, du warst ein Engel, der mich aufgefangen hat; ich bin dir heute noch dankbar....

Rückblickend kann ich also sagen: In schweren Situationen habe ich erlebt, dass es manchmal ein Mensch, sogar ein fremder, sein kann. So etwas wie ein seelisches Navigationsgerät, das dir –

trotzdem - weiterhilft. Es könnte ein Engel sein, den du in der Not findest ... oder der dich findet. ... ein Engel von Gott geschickt....

Ich bin froh, in dunklen Zeiten aber auch in den hellen, diesen Anker „Gott“ gefunden zu haben.

Für den abschließenden Gedanken dieser Fastenrede nehme ich jetzt die Poesie zu Hilfe:

Manchmal hat Gott mir einen „Engel“ in Menschenform geschickt, der mir im Leben geholfen hat. Dieser Engel kannte sozusagen die „verlorengegangene Melodie meines Herzens“ und hat sie mir wieder vorgesungen.

So ein Engel in Menschenform, so ein Freund für jemanden zu sein, der jemandem die „Melodie seines Herzens“ wiedergibt: Das wünsche ich Ihnen! So jemand zu werden.... das wäre vielleicht ein Ziel für diese Fastenzeit.

Vor kurzem habe ich auf einer Mauer einen Graffiti-Spruch gelesen: Gott lässt sich finden, gib ihm eine Chance. Trotzdem

Dorit Wilhelm